

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

Band: 55-56 (1925-1926)

Heft: 55: Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Historisch-Antiquarischen ehemals Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens : 1826-1926

Artikel: Ein bündnerischer Geschichtsforscher vor hundert Jahren : Johann Ulrich v. Salis-Seewis 1777-1817

Autor: Salis-Seewis, Guido von

Kapitel: Kriegswirren : 1799-1800

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

romantisch-düsteren Wallensee und um 1 Uhr nachmittags waren sie in Wallenstadt angelangt; in ungesunder Lage zwischen übelriechenden Sumpfen, mit unleidlicher Fliegen- und Mückenplage, von Menschen bewohnt, die, durch Kriegsnot und Feuersbrunst (Juni 1799) heimgesucht, völlig verarmt, schmutzig und verwahrlost waren, mußte das elende Städtchen jeden Durchreisenden unliebsam berühren.

Mit wachsender Ungeduld trieben nun die Reisenden ihren Fuhrmann weiter bis sich ihnen bald hinter Sargans, einem reizenden Gemälde gleich, die Aussicht auf die Herrschaft eröffnete. Über Nagaz, das die Franzosen auf ihrem Rückzug im Mai in Schutt und Asche gelegt hatten, erreichten sie, zwischen lauter Schanzen und Pallisaden hindurch, die Grenze ihres Vaterlandes; die abgebrannte Zollbrücke und das zerstörte Haus dabei waren stumme Zeugen, daß auch hier der laute Jammer, das ganze Elend des Krieges eingedrungen waren!

Johann Ulrich und sein Vater durften nach zwanzigmonatigem Exil, am 7. August 1799, ihr unversehrtes heimatisches Haus wiederfinden.

Kriegswirren.

1799 – 1800.

Im Mai des Jahres 1799 hatten die Franzosen vor Erzherzog Karl und General Hoche sich allmählich vom Bodensee zurückgezogen und auch St. Gallen aufgegeben; anfangs Juni wurden sie bei Zürich besiegt und mußten ihre Truppen um Bremgarten, Lenzburg und am Vierwaldstättersee konzentrieren; der Juli brachte die Nachricht von Suvarows glänzenden Siegen in Italien und auch in der Schweiz trat eine russische Armee unter Korsakow auf den Plan.

Bei diesem so erfreulichen Verlaufe der Kämpfe in der Schweiz, der ihnen die Heimreise erlaubt hatte, durften die müden Wanderer nun hoffen, in der Heimat wieder Ruhe und schirmendes Dach zu finden.

Zum ersten fanden sie freilich fremde Einquartierung, kaiserliche Offiziere; doch scheint der Verkehr mit diesen recht anregend gewesen zu sein: abends wurde im Haus musiziert und gesungen, tagsüber gingen viele Besuche ein und aus.

Zum zweiten aber — und dies war beunruhigend — hörte man viel von Freund und Feind; bei den Kaiserlichen war wenig Ermutigung zu finden, die Franzosen hingegen regten sich im Norden und Westen des Landes und hatten sowohl am Wallensee als im Bündner-Oberlande wieder die Oberhand gewonnen.

Kaum hatten die Heimgekehrten sich neun Tage der Heimat gefreut, als die Sturmflut des Krieges sie abermals von der Scholle wegspülen sollte!

Rittmeister von Altenberg, einer der im Bothmar einquartierten Offiziere, alarmierte die Familie am 16. August; doch lassen wir Johann Ulrich sprechen: „nachmittags erhielten wir ein Billet von Altenberg, daß General Je lla ch am Wallenstadter See von den Franzosen zurückgedrängt werde; wir machten vorläufige Anstalten für einen Nothfall und fuhren sodann 4 Uhr nachmittags, in Mathis Wagen nach Chur, in der Absicht den folgenden Tag nach Sils zu gehen. Unterwegs begegneten uns die Frau Präsidentin samt Familie und Frau Vicarissin Rudolph schon auf der Flucht, und wir erfuhren, daß die Franzosen gegen das Oberland vordrangen. Bey Chur stießen wir auf eine Menge geflüchteter Güter und kaiserlichen Proviant etc. Bey Mathis trafen wir unsere Modeneser Offiziers, welche uns bessere Hoffnung gaben; dann besuchten wir Frau Burgermeister Beeli und Podestatin von Soglio. Zu Nacht aß Altenberg mit uns; die Berichte waren schlechter und hievon überzeugten uns auch die lärmenden Anstalten zur Flucht wovon die Nacht hindurch das Haus ertönte.

17. Altenberg und Hercules Pestaluz brachten uns die Nachricht, die Franzosen rückten stark im Oberland vor, und alles zeigte uns, daß General Linke n weder Mut noch Mannschaft genug habe. Wir trafen daher Maßregeln auf dem Sand; und weil General Salis schon verreist und Herr v. Cronthal im Begriff war ihm zu folgen, so beschleunigten wir unsere Abreise unter der allgemein herrschenden Consternation und Verwirrung.

Um 11 Uhr führte Hercules Pestaluz uns, nebst der Frau Burgermeisterin im neuen Gebäu und Frau Planta aus Mayenfeld, von Chur weg in Mathis Wagen. Die Straße war voll fliehender Lastwagen und kaiserlicher Bagage. Unterwegs kam uns der Landsturm von Seewis, Grüsch und Schiersch entgegen, wobei auch Vetter Fortunat. Kein waffenfähiger Mann war in diesen biedern Gemeinden zurückgeblieben, manche sogar, die das hohe Alter freysprach, mitgekommen. Ihre Waffen waren, außer wenigen Flinten, Prügel und Morgensterne, woran vorne Bajonetts; sie schienen wohlgemuth, und viele Bekannte boten uns die Hand in den Wagen. Bey Zizers stieg ich aus und gieng nach Marschlins, wo ich meiner Schwester bis 5 Uhr Abends einpacken half. In Malans traf ich die gleiche Verwirrung an; sie stieg aufs höchste, als der Landsturm, von Linken zurückgeschickt, ankam nebst vergrößerten Botchaften von den feindlichen Fortschritten.

Meine ältere Schwägerin gieng sogleich nach Jenins mit ihren Kindern; wir erhielten einige Beruhigung von Jan Sprecher, der bey uns zu Nacht aß und im stärksten Regen sodann an die obere Zollbrücke gieng; er kam mit der

Nachricht zurück, daß dort die Glieder der Interimal Regierung seyen und man mit Verreisen den folgenden Tag abwarten könne. Er legte sich hierauf Nachts 1 Uhr; wir anderen campirten auf Stühlen im Esszimmer.

18. Um 5 Uhr morgens frühstückten wir und rüsteten uns zur Abreise als plötzlich Lattner hereinstürzte und versicherte, die Landstraße seye schon ganz schwarz voll Menschen; er glaubte Franzosen zu sehen; wir aber fanden in der Folge nichts als Bauern und Pferde. Schnell stiegen wir in den gepackten Wagen und fuhren nach Jenins; dort ließen wir meine beyden Schwägerinnen und eilten weiter über die Steige hinaus.

Der Schrecken einer so plötzlichen Flucht aller kaiserlichen Truppen und das Andenken der vorigen schändlichen Aufführung der Franzosen hatte alles in Bewegung gesetzt. Die Straße konnte kaum die Menge der Fliehenden fassen. Die ärmsten Leute, Greise, Weiber mit Kindern auf dem Arme drängten sich zwischen den Wägen hindurch; viele, besonders aus dem Oberland, trieben ihr Vieh vor sich her; manches Weib hatte eine Ziege an der Hand, mit deren Milch sie ihr Kind neben der Landstraße tränkte; sogar Kranke fuhren auf kleinen, mit Betten beladenen Wägen. Tausend Bilder des Elends stellten sich hier dar.

In Walzer's war alles gepfropft voll; unter Andern kam Landshauptmann Planta von Zerneb auf einem Ochsenwagen an. Wir bekamen mit Mühe Brodt und Käse und Wein, das wir in Gesellschaft Vetter Fortunats verzehrten, der uns eine Wurst aus der Tasche dazu contribuirte. Als endlich 2 elende Pferde unserm Wagen vorgespannt waren (unsere eigenen hatten wir durch Petern meinen Schwägerinnen zurückgeschickt) gelangten wir nach Feldkirch, wo wir unsere meisten Mitflüchtlinge und auch bessere Nachrichten antrafen. Mit Landshauptmann Planta, Landrichter Niedi, Verwalter Toggenburg, Caprez von Truns u. a. m. speisten wir zu Nacht; als Bedienten hatten wir den Peter des Bundespräsidenten Anton gemietet.

19. Nach dem Frühstück kamen meine Schwägerinnen an; wir speisten mit vielen Landsleuten zu Mittag und nach Tisch gieng ich mit dem jungen Amstein, Heinrich Gugelberg, Fortunat und Caprez auf den Kapf, wo im Frühjahr die Vorarlberger sich so tapfer gegen die Franzosen gewehrt hatten". Auf dem Kapf erzählten einige Landschützen den Fremden freudig stolz ihre Taten. Am gleichen Tage machte Johann Ulrich mit Gugelberg und Amstein noch einen Spaziergang längs der Ill gegen das Montafon; der Weg erinnerte ihn an die Klus, den Eingang ins Prättigau. Am nächsten Tage werden Besuche empfangen; die Marschallin und ihre Tochter Gräfin Salis-Zizers, Offiziere, Flüchtlinge, u. A. m. Bei General Salis wird dessen Besuch erwidert; er unterhält sich gerade mit Freiherr von Cronthal – dem österreichischen Gesandten an die

drei Bünde. — Ein Spaziergang mit der befreundeten Familie Gugelberg auf die Schattenburg erfreut die Teilnehmer durch den reizvollen Blick auf das kleine Städtchen, mit den breiten, sauberen, von Arkaden gesäumten Straßen.

Als aber gegen Abend bekannt wurde, daß die französischen Vorposten, die nicht weiter als Somvix gekommen waren, sich schon zurückgezogen hatten, beschlossen die Flüchtlinge, den folgenden Morgen die Rückfahrt anzutreten.

Am 21. abends erreichten Vater und Sohn wieder Malans; im Bothmar fanden sie starke Einquartierung und längs der Landquart überblickte man das Lager der kaiserlichen Truppen, welches tagsdarauf gegen Chur verlegt wurde. Aber neue Einquartierung, abendliche Konzerte der Regimentsmusik vor dem Schlosse und zahlreiche Besuche geben nach wie vor dem Leben ein militärisches Gepräge.

In den letzten Tagen des Monats kommt Johann Ulrich mit seinem Vater nach Chur, wo sie im Bothmar „auf dem Sand“ speisen, „zwischen zerschlagenen Comoden, Türen, u. s. w.“, um noch gleichentags in einer kleinen Chaise zur Schwester nach Sils zu fahren. Dort treffen sie ausländische Gäste: Nächtigall, der, auf der Reise nach Deutschland, einen Brief Johann Ulrichs an Jung mitnimmt; und Gräff, aus Riga, der seine Malereien zeigt und abends seine Gedichte vorträgt. Auf der Rückreise nach Malans besuchen Vater und Sohn auf dem Hofe in Chur den General Linken.

Im September geht Johann Ulrich häufig nach Marschlins zur Schwester, die ihm von seinen Geschwistern im Alter am nächsten steht. Von der Ruine Wineck aus, über Malans, freut er sich der schönen Aussicht auf das Land: der Blick schweift ungehindert nach Süden in die Gegend von Chur, nach Nordwesten gegen das Schloß Sargans, im Vordergrunde über Wald und sanft abs fallendes Nebgelände bis hinunter zum Rhein, wo das Regiment Kaunitz in der Ebene sein Lager aufgeschlagen hat. Dort, an der unteren Zollbrücke, hat die Familie Gugelberg auf den Wiesen ein Zelt errichtet, wo Besuche empfangen werden, Offiziere ein- und ausgehen und wo man noch am zuverlässigsten über die militärischen Ereignisse unterrichtet ist.

Von diesen Nachrichten war wohl am erfreulichsten die, daß General Suvarow am 14. September Airolo erreicht hatte und nun mit seiner Armee über den Gotthard vorrückte, um den allgemeinen Angriff auf die Franzosen in der Schweiz zu unterstützen. Zur Sicherung der Verbindung zwischen der kaiserlichen Armee Auffenberg und der Armee Suvarows, boten die drei Bünde 4000 Mann Landsturm ins Oberland auf. Johann Ulrich erhielt bei diesem Anlaß am 16. September von der Gemeinde Seewis die Ernennung zum Hauptmann. Diese Charge lehnte er jedoch in einem sorgfältig redigierten Schreiben ab; dazu mag ihn unter anderem auch der Umstand

bewogen haben, daß er als einziger noch lediger Sohn seinem Vater bei Ordnung der Geschäfte behülflich sein konnte. Durch die kriegerischen Verhältnisse wurden auf den Gütern manche ungewöhnlichen Anordnungen notwendig; auch dabei ging er gelegentlich dem alternden Vater an die Hand; so erzählt er beispielsweise unterm 17. September in seinem Tagebuch: „Morgens halb 7 Uhr fuhr ich mit Johannes in dem kleinen Wägelchen nach Flims. Bey Ems stand ein beträchtliches Lager; der Weg hinter Reichenau war sehr steil, doch noch mit schmalem Geleise zu befahren. Ich sah Tamins, in dessen Brandmauern hie und da gebaut oder wenigstens gedeckt wurde; viele Soldaten waren daselbst. — In Flims aß ich zu Mittag und packte ein, was bei unglücklichem Ausgang der Sachen in Gefahr stehen könnte“.

Tatsächlich schien ein derartiger „unglücklicher Ausgang“, trotz Suvarows Nahen, keineswegs ausgeschlossen. Schon Ende August hatte Erzherzog Karl mit seiner Armee die Schweiz verlassen und nun entschloß sich Massena noch vor Suvarows Eingreifen einen entscheidenden Kampf zu wagen. In Graubünden gingen bereits die unverbürgtesten Gerüchte um, von General Höhnes Niederlage und Tod, und die kaiserlichen Offiziere sahen aus „wie die personifizierte Reträt“.

So traf man denn Ende September auch im Bothmar alle Vorbereitungen zu einer abermaligen Flucht, packte und verschickte vielerlei nach Chur. Am 1. Oktober vernahm man in Malans eine anhaltende Kanonade: Suvarow kämpfte erbittert bei Glarus. Von ihm wurde die Befreiung erwartet!

Die ersten Russen erschienen auch schon im Bündnerlande: blaue, reguläre Kosaken; mehrere ließen sich in der Schmiede vom Schloß die Pferde beschlagen, andere im Dorfe auf offener Straße den Bart scheren; ein Kosakenhauptmann bestellte im Bothmar Quartier für zwei Generäle; „er speiste Milch und Brodt und Brandtwein, wobei er tausend Kreuze und Danksgaben machte“. Die Dorfbewohner mußten wohl staunen ob solch fremden Kriegsvolkes — der Knecht bezeichnete sie kurzerhand als „Kapuziner und Bauern zu Pferd“! Johann Ulrich sollte bald mehr von ihnen zu sehen bekommen — zwei ganze Armeen, die sich vor den Franzosen zurückgezogen und leider nicht die erhoffte Befreiung gebracht hatten!

Den gewiß malerischen Anblick dieses russischen Heeres genoß Johann Ulrich noch im Laufe des Oktobers in Lindau. Dort waren nämlich sein Vater und er vor zwei Monaten durch irgend welche Zufälligkeiten gezwungen gewesen, einen Teil ihres Gepäckes zurückzulassen. Sei es nun das Bewußtsein, daßheim ohnehin alles für eine längere Abwesenheit geordnet zu haben, oder auch eine gewiß berechtigte Angstlichkeit, die fraglichen Koffer nicht rechtzeitig ab-

holen zu können — jedenfalls beschlossen sie am 17. Oktober nach Lindau zu fahren.

Erst an diesem Tage erfuhren sie in Feldkirch die Einnahme Zürichs durch die Franzosen; Massena hatte hier Korsakow am 26. September besiegt, bevor es Suwarow gelungen war sich von Süden her durchzukämpfen.

Wegen einiger Geschäfte, die der Vater in Feldkirch erledigen mußte, wurde hier zwei Tage gerastet, die Gräfin und die Marschallin von Bizers besucht, auch die Schwester von Marschlins, die seit einiger Zeit in Rankwyl war; am 19. abends traf unerwartet noch „die Frau Schwester Gubertin mit ihrem Hans“ ein: sie war durch eine Kanonade von Malans vertrieben worden; denn auch von Nagaz und Valens aus hatten die Franzosen einen Angriff über den Berg unternommen, die Kaiserlichen im Rücken gefaßt und auf das rechte Rheinufer zurückgeworfen.

Nach Erledigung der Geschäfte ging die Reise weiter: „den 20. Oktober morgens verließen wir Feldkirch im Nebel und auf elenden Landstraßen; in Hohenems speisten wir im Posthaus mittelmäßig zu Mittag und weil wir eigene Pferde hatten, hielten wir uns in Bregenz nicht auf, sondern fuhren weiter. Gleich hinter der Stadt wurden wir aufgehalten; ein russisches Corps von etwa 4—5000 Mann defilierte durch ein Thor herein, das wir noch zu passieren hatten. Es war lauter Infanterie; ihre Kleidung sehr baufällig, die grünen Röcke mit tausendfarbigen Lappen geflickt, und die Schuhe ebenso schlecht; die Leute sahen frisch und wohl aus. Neben den Infanterie-Colonnen ritten viele Cosaken; diese waren von den unregulirten und völlig verschiedenen an Kleidung untereinander. Alle hatten lange Bärte, und manche so stark, daß man sie in ihren braunen Mänteln und geschnornten Köpfen, wovon mehrere die Mütze verloren hatten, kaum von Kapuzinern unterscheiden konnte. Ihre Pferde sehen elend aus; man erstaunt aber, wenn man diese kleinen Thierchen auf einen Streich mit des Reiters kleiner Peitsche in dem schnellsten Trab gleichsam davonfliegen sieht; ihr Geschirr ist elend, der Zaun nur eine Trense, oft nur ein Strick; dies macht sie gegen europäische Reiterey untauglich; auch ihre Waffen, die Lanze, sind es gleichfalls.“

Eine gute Stunde hatte uns dieser Zug verweilt und wir kamen erst bey anbrechender Nacht weiter. Bis Lindau braucht man eigentlich 2 Stunden; aber die Wege waren so fürchterlich schlecht, daß wir erst um 8 Uhr ankamen. Vor der Stadt hatten wir einen schönen Anblick: in einem halben Kreis bis an den See schien der ganze Horizont in Flammen zu stehen; die Armeen von Suwarow und Korsakow waren hier zusammengestossen und ihre zahllosen Wachtfeuer umringten die ganze Gegend; jenseits des Sees sah man die französischen. — Trotz der ausgeschrieenen russischen Plünderungssucht sahen

wir auch keinen einzigen der vielen zerstreuten Cosaken, der sich unserm Gepäck nur genähert hätte.

In Lindau war die ganze Stadt gepfropft voll. Kein einziger Gasthof hatte uns aufnehmen können, nicht einmal in eine Wirthsstube zu treten war möglich. Durch ein glückliches Ungefähr wurden wir endlich nach langem Warten in einem Privathause aufgenommen, bey dem Mäudler Mich. Willhalm. Abends 9 Uhr besuchte noch die Frau Vicariessin von Tagstein ihre Niece, meine Schwägerin, und gegen Mitternacht legte ich mich mit meinem Vater, herzlich froh von der Straße errettet zu seyn, in einem dunkeln kerkerähnlichen Gewölbe mit eisernen Thüren, zu Bette. den 21. Jetzt sahen wir erst bey Tage das Gewimmel in der Stadt. Die Straßen standen voll Kosakenpferden, deren Herren ebendaselbst übernachteten; voll Wagen, Streue und Unrath; zwischen diesen drängten sich Russen zu Fuß und zu Pferd, Pfälzer, Schweizer, Emigranten, Kaiserliche — kurz das Militär einer halben Welt in buntem Gewühle durcheinander."

Die nächsten Tage wurden Besuche empfangen und zurückgegeben, ein Logis gefunden, aber durch den Prinzen von Condé wieder verloren, Spaziergänge gemacht, u. s. f., den 25. Nachmittags zu dem russischen Lager gegangen; die Zelte waren schön und groß, alle oben grün angestrichen, sehr ordentlich gestellt. Eine Menge meistens junger Generäle sah man allenthalben; auch schwere Cavallerie, die preußisch und sehr gut gekleidet ist und schöne große Pferde hat. — Wir hatten gehofft den alten Souvarov zu sehen, aber ohne Erfolg. Die vorigen Tage war er ausgegangen in einem leichten weißen Jäckchen, ledernem Casquet, langen Beinkleidern unten aufgeknöpft, und an einem Fuß, wegen Verwundung, einen Pantoffel, am andern einen großen herabhängenden Reitstiefel. Seine Statur soll klein seyn, sein frisches rothes Gesicht nicht häßlich; und graue, sparsame Haare. Oft geht er in die Kirchen und küßt jeden, der ihn besucht; als einige Deputirte der Stadt sich bey ihm einfanden mit Beschwerden war er so unterhaltend, daß diese Herren vor seinen Erzählungen gar nicht zu Worte kommen konnten! Die Gemeinen Russen waren ziemlich excessiv in der Stadt, ließen sich aber durch herhaftes Betragen abschrecken; die Offiziers meistens starke Spieler; viele schlichen sich ohne Bezahlung aus den Wirtshäusern und einige griffen sogar nach dem Silberzeug. Die Cosaken lagen Tag und Nacht auf den Straßen, wo sie auch ihre Mahlzeiten verzehrten; wenn sie Wasser am Brunnen tranken, so geschah es niemals ohne viele Kreuze zu machen. — Wir sahen den Prinzen Paul Constantin; sein Gesicht verspricht nicht viel und sein Betragen soll niedrig seyn."

Ende Oktober wurde die Heimreise angetreten; die Aussichten für die Zukunft waren wenig erfreulich: die Russen, von deren Hülfe man sich so viel

versprochen, hatten sich zurückziehen müssen; und auch alle kaiserlichen Offiziere in Valzers sprachen schon von der bevorstehenden „Retirade“ General Linkens aus Graubünden. In Malans, das am 1. November erreicht wurde, war wohl noch Einquartierung, aber auch große Niedergeschlagenheit. Die Rückzugsbefehle waren schon gegeben: eine Kolonne sollte sich über die Steig zurückziehen, die zweite durch das Prättigau, General Linken selber mit der dritten Kolonne ins Engadin. Unter diesen trüben Auspizien verließen die vom Schicksal zu unstem Flüchtlingsdasein Verurteilten schon am nächsten Tage wieder die Heimat und erreichten bei trüber Witterung und starkem Regen zu nächtlicher Stunde Vaduz. — Einige Hoffnung mag tags darauf die in Feldkirch erhaltene Nachricht gegeben haben, an Linken sei Befehl ergangen Bündten zu halten; der Durchmarsch von Verstärkungen für die Heimat steigerte gewiß noch mehr die Zuversicht. Trotzdem aber entschloß sich Graf Johann Ulrich am 6. November weiter zu fahren.

Die sonnige Witterung heiterte die Reisenden auf; der Blick in das schöne Rheintal und auf die gegenüberliegenden fruchtbaren Anhöhen, mit den zahlreichen Dörfern und Landhäusern, erfreute den Sohn, der mit Interesse alles betrachtet: eine Schlachtenkapelle von Hohenems, das Bad Ems und das Harrachsche Schloß, die Brücke über die Lauter, die reizvolle Gegend von Bregenz und die zum Schutze des Städtchens aufgeworfenen Schanzen. Schließlich fährt der Wagen über die lange Brücke nach Lindau ein, das Vater und Sohn erst neun Tage zuvor, am 28. Oktober, nach einwöchigem Aufenthalte verlassen hatten. Dieses Mal wurden sie durch die reichsstädtischen Postkomissäre nach Name, Stand und Herkommen ausgefragt, eine Formalität, die während der russischen Einquartierung nicht stattgefunden hatte und nun die Reisenden um so kleinlicher anmutete; hingegen fiel es nicht schwer gute Unterkunft im Gasthof zur „Krone“ zu finden.

In dem vom letzten Aufenthalte bekannten Miedelmacherhaus wohnte noch die Schwägerin, bei der die beiden Flüchtlinge in der Folge täglich zu Mittag speisten; auch sonst waren in der Stadt noch viele französische, niederländische, schweizerische und bündnerische Emigranten, die lebhaft untereinander verkehrten. Von Schweizern seien die Herren Peyer, Gonzenbach, Paravicini genannt; von Bündnern die Salis-Haldenstein, Pestalozzi, Baron Heinrich Salis-Zizers; ebenso die Familie Courtabat, die am See ein schönes Landhaus mit Orangerie besaß.

Am Morgen des 17. November wurden in Lindau durch Freudenschüsse die kaiserlichen Erfolge in Italien gefeiert; der sieggewohnte Erzherzog Karl hatte sich nach Deutschland gewandt, um auch am Rhein die Franzosen zurückzuschlagen; in Graubünden war der stets zögernde General Linken durch den

Fürsten Neuß im Kommando ersekt worden; die Lage schien sich allem nach zu Frankreichs Ungunsten zu verschieben.

Bei kaltem Nebelwetter verließen unsere Flüchtlinge am Morgen des 20., nach vierzehntägigem Aufenthalte, abermals Lindau und erreichten am folgenden Abend Malans. Die Einquartierung war hier stärker denn je: im Bothmar allein 6 Offiziere, 1 Feldwebel, 1 Schreiber, 63 Gemeine und 32 Pferde, die meisten vom Regiment Gradisca; lauter Namen wie Mihich, Philippovich, Tsuturich, Ljubibratich u. s. f. Ja, am 8. Dezember morgens 8 Uhr wurde in der Malaner Dorfkirche sogar eine griechische Messe gelesen!

Gleich in den ersten Tagen wird General Auffenberg in Mayenfeld besucht; häufig geht Johann Ulrich wieder zur Schwester in Marschlins, wo auch am 17. sein im Alter von zehn Monaten verstorbener Neffe Johann Ulrich bestattet wird. In den Bothmar kommen zahlreiche Besuche, darunter auch Graf Johann Salis-Soglio; mit den Offizieren wird Schach und Billard gespielt, musiziert und vorgelesen.

So ging das Jahr 1799 zur Neige, ohne den ersehnten Frieden gebracht zu haben, und Johann Ulrich beginnt sein Tagebuch für das neue Jahr mit der Überschrift:

ConCeDe paCem (CCDCM = MDCCC).

Den 13. Januar notiert er: „Morgens war in unserem Baumgarten Revision über 800 Mann; man untersucht was mangelt und was geklagt wird. General Auffenberg ist mit uns zu Mittag.“ Die Folge dieses Besuches war eine wesentliche Verminderung der EinquartierungsLasten.

Am 26. kommt wieder Graf Johann auf Besuch, und zwei Tage später ging es zu offiziellem Feste in die Hauptstadt: „Auf Einladung General Auffenbergs fuhr ich mit meinen Schwägerinnen auf einen Ball nach Chur, den unter dem Namen des Fürsten Neuß die Offiziere bey Gelegenheit der Revue gaben. Der Ball war in dem Bavier-Hause gegen Masans; der Saal klein und schlecht, nur 8 Lichter, die Musik sehr mittelmäßig, die Gesellschaft etwa 24 Paare. Man tanzte lauter Langaus, die mir gar nicht behagten und 2 verwirrte Anglaisen. Unter den Bekannten war Auditeur Beraneck, Rittmeister Rajakowich, Graf Johann, u. a. m. Um 5 Uhr Morgens nach Haus.“ Tags darauf kehrt Johann Ulrich nach Malans zurück und reitet am letzten des Monats auf General Auffenbergs Pferd nach Marschlins.

Den 2. Februar besucht er mit dem Vater auf der Fahrt nach Chur Baron Heinrich in Zizers und am Nachmittage des 3. den Fürsten Neuß. Zwei Tage verweilten sie in Chur, weil sie einen Paß mitzunehmen unterlassen hatten, empfingen den Besuch des Grafen Johann und waren am Lei-

chenbegägnis des Obersten Buol. Dann gings früh morgens zu Pferd nach Flims, wo sechs Tage mit den Bauern gerechnet wurde; die Leute hatten 11 Stück Vieh an die Franzosen abgeben müssen und 13 Stück an die Kaiserlichen; im Herrenhause aber hatten die Russen gehaust und sämtliche Türschlösser erbrochen. Auch hier besucht sie Graf Johann. — Nach Erledigung der Geschäfte verreisten sie über Bonaduz, wo der Paß von einem kaiserlichen Major unterschrieben werden mußte, zur Schwester nach Sils; hier traf Johann Ulrich seinen Freund Graß und sah auch seinen Vetter und Studiengenossen Salis-Samaden wieder, der als Oberleutnant im kaiserlichen Regiment Salis-Mayenfeld stand. — Mitte Monats ging die Heimreise über Chur, Zizers und Marschlins. In den letzten Tagen des Februars machte Johann Ulrich einen Spaziergang auf Schloß Wineck, mit seinen Schwägerinnen und dem Grafen Johann, und auf Schloß Klingenhorz.

Um diese Zeit war im Bothmar auch General Aufenberg eingekwartiert, dessen liebenswürdiges Wesen sich die Sympathien aller erwarb; so stellte er den jungen Leuten gelegentlich seine Pferde zur Verfügung; am 24. März dislozierte er jedoch mit seinem Adjutanten nach Chur, das der Fürst Reuß verlassen sollte. Da war denn die Familie seit langer Zeit wieder einmal ohne Einquartierung bei Tisch. — Zwei Tage später begleitete Johann Ulrich seine beiden Schwägerinnen nach Chur, von wo aus die eine am 27. nach Soglio zu reiten gedachte; vor seiner Rückkehr machte er noch bei General Aufenberg Besuch, der im Spaniol Quartier bezogen hatte.

Noch am gleichen Nachmittag des 27. traf Johann Ulrich in Malans seinen Freund Graß, der an der obern Zollbrücke, weil er keinen Paß bei sich hatte, ausgezogen und gründlich „visitirt“ worden war; mit Pfarrer Riedi stiegen die beiden den Bothmarberg hinauf nach Klingenhorz, dessen altersgrauer Turm romantisch aus dichtem Walde hervorlugt; es war ein schöner Abend.... „ich schnitt Grassens Namen in die alte Buche neben dem Schloß, die bey vielen andern auch meines guten Hofmeisters J. K. (ahlert) Namen trägt. Wir waren alle sehr froh und Graß sagte: Wenn uns der Himmel übers Jahr wieder so heiter vereinigt, wollen wir diesen Tag mit einer Flasche Wein bei der Buche feyern“...

Wer ahnt bei so heiterer Stimmung, daß die schwersten Schicksalsschläge so unmittelbar bevorstehen? Johann Ulrich sollte nur noch zwei Monate sich der herrlichen Landschaft in jugendlicher Wanderlust erfreuen dürfen; statt der Jahresfeier dieses fröhlichen Ausfluges zeichnete Graß später ein niedliches Aquarell der Ruine Klingenhorz in Johann Ulrichs Stammbuch, drei kleine männliche Figuren im Vordergrund; dazu lesen wir:

Unser Wandelgang nach Klingenhorn.

An Joh. Ulrich v. Salis.

Freund! Gedenke des Abends, da wir entflohen dem Thale,
Irrten bei trautem Gespräch um Klingenhorns altes Gemäuer.
Schon entkeimte die Primel, es lockte das duftende Weilchen,
Und das Flattern der Vögel verkündete Kommen des Frühlings.
Blätterlos war noch der Hain, doch sichtbar umschloß ihn der Himmel.
Nur in der Tiefe des Thals lag dunkles Gewitter des Krieges.

Also umschließt und erfüllt ein Himmel den Busen des Menschen,
Wenn er mit schwellender Brust die Hügel der Kindheit betritt.
Aber im Thale des Lebens harrt Sorge und Täuschung und Krankheit,
Und das ätherische Blau der Hoffnung wird dunkelnde Nacht.

Freund! ich denke mit Wehmut des Hügels auf dem wir uns freuten;
Ach! betreten wir nimmer sie wieder die liebliche Spur?
Bleibt sie dir immer versagt, die Freude des fliegenden Wandels,
Welche die Gipfel erklimmt, die Tiefen der Thäler durchirrt?
Wird es mir nimmer vergönnt zu kehren von fernem Gestade
Wieder zu grüßen das Land, das Frieden der Heimat mir gab?

Dunkel umhüllt unser Loos! Wir wallen im Lande der Prüfung.
Dulden sei unsere Kunst, Hoffnung verlasse uns nie!
Heller erscheint uns ihr Licht im knospenden Lenze des Lebens,
Aber auch dann, wenn der Sturm die Blätter der Freude verweht.

C. Graß, aus Riga."

Noch aber genossen die Freunde ahnungslos das Beisammensein; Graß blieb noch einige Tage zu Gast. Sie besuchten die Verwandten in Jenins, in Grüsch, auf Marschlins — unterwegs mochte Graß in Feuer geraten und dann deklamierte er seine Romanzen von Solavers und von Frakstein, zu deren verfallenen Gemäuern sie emporblickten.

Auch mit einem Hauptmann Rothkirch verkehrte Johann Ulrich in diesen Tagen viel; sie lasen miteinander Schillers Geisterseher, Emilia Galotti, Clavigo, Musarion, Oberon; mit Rothkirch und andern Gästen wird auch eifrig musiziert. Und wenn Johann Ulrich ein Stündchen allein war, machte er sich an irgend eine minutiose botanische Zeichnung und führte sie mit feinem Pinsel aus; oder er schrieb einen Klavierauszug aus einer italienischen Arie.

Auf den 1. April fuhr er mit dem Vater wieder für drei Tage nach Chur; General Auffenberg wird täglich besucht oder speist bei ihnen „auf dem Sand“. Im April ist der Vater vom 9. bis 23. auf Seewis; ausnahmsweise begleitet ihn der Sohn diesmal nicht, weil oben eine Seuche herrscht. Über die Osterfeiertage kommen Husaren ins Quartier: die Kerls sind abends bei einem Krug Wasser und zu einer elenden Zitherbegleitung froh und lustig beim Tanz! Das Regiment Salis passiert die obere Zollbrücke; es sollte bald die Feuertaufe bestehen: am 23. Mai schlug es einen Angriff von 800 Franzosen ab, „wobei es sich großes Lob erwarb“.

Dazwischen immer wieder Besuche in Marschlins, in Zizers und in Chur, wo am 25. April im neuen Gebäude „die Versammlung der Verwandten“ tagt und von wo am nämlichen Abend Johann Ulrich den General Auffenberg wieder nach Malans begleitet. Von einem zweitägigen Aufenthalt bei der Schwester in Sils kehrte er durch das in herrlicher Maipracht blühende Domleschg und Rheintal in einem Tage zu Fuß zurück – „mit Füßen voll Blasen“ erreichte er am Abend Malans.

Am 19. Mai ging er mit Pfarrer Riedi, der fast täglich zu ihm kam, in den Wäldern gegen die Klus hin botanisieren.... es sollte das letzte Mal sein, daß er in wissenschaftlichem Sammeleifer die heimatlichen Wälder und Auen durchstreifte.

Schon seit geraumer Zeit litt er an Appetitmangel und Schlaflosigkeit; der Föhn steigerte sein Unbehagen, seine Kopfschmerzen und seine Neizbarkeit; dazu fühlte er in den Füßen eine zunehmende Schwere, sodaß er beim Gehen häufig stolperte. Der vorerst am 26. Mai konsultierte Regimentsarzt verschrieb ein Larativ; in Chur sollte Dr. Rascher besucht werden – das Unglück aber wollte, daß vor Chur eine Achse brach und der Patient ein Stück weit zu Fuß gehen mußte; Rascher verordnete ein Vomitiv und äußerte seine Unzufriedenheit über die Behandlung durch den Kaiserlichen Chirurgen. Pfingstsonntag, den 1. Juni, gebrach es dem Kranken beim Erwachen an Kraft die Beine, insonderheit das linke, zu bewegen; mit Mühe zog er Strümpfe und Beinkleider an; als er aber aus dem Bett war und auf das linke Bein stehen wollte, stürzte er zusammen. Der Vater eilte erschrocken in das Zimmer. – Dr. Rascher war zuversichtlich; er hatte kürzlich den jungen Stephan Pestaloz von einer ähnlichen Lähmung geheilt; es werde aber „ein langes Kindbett“ werden, meinte er

Es sollte freilich ein langes, ein unendlich langes Leiden und eine schwere Prüfung für den erst 23jährigen werden!